

Predigt zum 3. Sonntag nach Trinitatis

Anne Heisig, Vikarin Predigergemeinde Erfurt, am 03.07.2022, Text: Hes 18,1–4.21–24.30–32

Gnade sei mit euch und Friede von dem der da ist, der da war und der da kommt.

Liebe Gemeinde,

„Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen.“ – das sind Worte aus Christa Wolfs Roman *Kindheitsmuster*. Darin behandelt sie als eine der ersten in der DDR, welche psychischen Folgen der zweite Weltkrieg für die *Kinder* des Kriegs hat. Sie beschreibt, wie Angst, Not und Entbehrung in den Herzen dieser Kinder weiterleben, selbst nach Kriegsende. Emotional im Stich gelassen von den Erwachsenen, die selbst traumatisiert sind durch den Krieg, versuchen sie, ihr Leben zu meistern. Doch entrinnen können Sie der Vergangenheit nicht.

Es gibt noch viele andere Bücher, die sich mit der unbewussten Weitergabe von Schuldgefühlen, von Depression und Aggression beschäftigen, die der 2. Weltkrieg ausgelöst hat. Manche Bücher sind erst neu erschienen. Denn diese Gefühle werden über Generationen weitergegeben und prägen uns zum Teil bis heute.

»Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.«

Im Jahr 2019 hält Great Thunberg eine Rede vor dem UN-Klimagipfel. Der Hintergrund: Klimawandel, Erderwärmung, Waldbrände, Überschwemmungen. Die Erde und die Menschen auf ihr leiden. Generationen vor ihnen haben einen Lebensstil der Ausbeutung gefahren. Haben nicht auf das Morgen geschaut. Haben aus Unwissenheit oder Ignoranz die Lebensgrundlage ihrer Nachkommen gefährdet und tun es bis jetzt. „Ihr lasst uns im Stich“, sagt Greta Thunberg versammelten Weltgemeinschaft. „Die Augen aller künftigen Generationen sind auf Euch gerichtet. Und wenn Ihr euch dazu entscheidet, uns im Stich zu lassen, werden wir euch das nie verzeihen.“

»Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.«

In Israel ist das Unvorstellbare passiert. Die große Katastrophe ist eingetroffen. Das Haus Gottes, der Tempel, ist zerstört, große Teile der Bevölkerung nach Babylonien verschleppt und der König gestürzt. Es ist ein Alptraum. Die Israeliten ahnen: Das ist die Strafe dafür, dass die Generationen vor ihnen nicht so gelebt haben, wie Gott es wollte. Dass sie sich immer weiter von Gott entfernt haben.

Und sie glauben: Jetzt sind *sie* diejenigen, die für die Sünden ihrer Eltern büßen müssen. Sagt doch schon das 2. Buch Mose, das Gott die Misseraten der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied. *Selbstverständlich* müssen sie es ausbaden, hier in der Fremde. So selbstverständlich, ist es, dass die Menschen fragen: „Warum soll denn ein Sohn *nicht* die Schuld seines Vaters tragen?“. Und unter den Männern und Frauen Israels kursiert ein Sprichwort; ein Versuch, ihre bittere Lage zu deuten:

»Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.«

Dann kommt Hesekiel. Ein Priester und Prophet. Er sagt: Dieses Sprichwort soll nicht mehr gelten. Niemand soll mehr für die Sünden der Väter büßen. Jeder Mensch soll von jetzt an nach seinem eigenen Weg gerichtet werden. Keine Sippenhaft mehr. Wer sündigt, soll sterben – nicht im physischen Sinne, sondern soll entfremdet sein von Gott. Und wer nicht sündigt, der soll auch nicht streben, soll Gott nicht fern sein.

Und Hesekiel geht noch weiter: Ab jetzt muss auch kein Mensch mehr für die eigenen Sünden büßen, sobald er sich zu Gott umkehrt. Nicht nur die Schuld der vorhergehenden Generationen vergibt Gott, sondern die, die ein Mensch selbst zu verantworten hat. Das ist eine Revolution in dem damaligen Verständnis von Schuld.

Wie geht es Ihnen mit dieser neuen Botschaft? In *mir* spüre ich erstmal Erleichterung. So ist es doch gerecht. Wie schön wäre eine Welt, in der das Wirklichkeit wäre. Wo niemand die Suppe des anderen auslöffeln muss. Wo jeder und jede bei Null anfangen darf, ohne Vorbelastung, ohne Vorprägungen. Und jeder und jede wird nach seinen *eigenen* Taten bewertet.

Aber ich merke auch: Damit kommt Verantwortung auf mich zu. Da muss ich für das, was ich getan hab, geradestehen. Ich kann mich vor Gott nicht verstecken hinter der Schuld anderer. „Ich bin halt so“; „Meine Eltern haben mir das so beigebracht“; „Die Kultur hat mich so geprägt“ das alles kann ja dann nicht mehr als Ausrede herhalten für meine Fehlritte.

Aber wer kann schon seinen Prägungen völlig entkommen? Es gibt doch niemanden, der bei Null anfängt. Selbst, wenn ich mit aller Kraft versuchen würde, morgen eine andere zu sein, auf lange Sicht würde mir das doch nicht gelingen.

Aber der Gott, von dem Hesekiel spricht, sieht das anders. Er sieht, wie gelähmt die Menschen aus Israel sind von der Schuld ihrer Eltern und Großeltern. Sie sitzen da in Babylonien und schauen fatalistisch in die Zukunft, als wäre ihr Schicksal schon besiegelt. Sie glauben, daran ist eh nichts mehr rütteln.

Doch Gott ermutigt sie, den Kreislauf der Geschichte zu durchbrechen. Ihr müsst nicht sein wie eure Eltern. Ihr dürft neu anfangen. Das Vergangene ist vergangen. Ja, ihr seid vorgeprägt und vorbelastet. Und eigentlich solltet ihr nicht mal *hier* sein, in Babylonien, sondern in Israel. Aber jetzt *seid* ihr hier. Und jetzt macht was draus. Schaut nach vorne, macht es besser.

Liebe Gemeinde, dieser Blick fehlt mir so oft. Mich demotivieren die Nachrichten über den Zustand der Welt, den Klimawandel, den Krieg. Mich enttäuscht, wie sehr ich die Dinge schon hingenommen habe unter dem Motto: „Da ist eh nicht mehr viel zu ändern“. *Ich* bin eh nicht mehr viel zu ändern. Wir Menschen sind halt so.

Und genau deswegen brauche ich die Worte wie die von Hesekiels, Worte, die mir Mut machen. Über einen Gott, der noch an die Menschheit *glaubt*. Ein Gott, der mir zumutet, dass ich Verantwortung *tragen* kann. Dass ich etwas *anders* machen kann. Der weiß um das, was mich geprägt und geformt hat, und mir trotzdem jeden Morgen wieder das Recht gibt, eine ganz andere zu sein.

Und der Friede Gottes, er höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

AMEN